

75/BA 4132 - 12

# Kontakt

Informationen zum Religionsunterricht im Bistum Augsburg 12 • 2017



75

BA  
4132  
-12

Universitätsbibliothek - Kath. Fakultät  
 Geschenk- und Tauschstelle  
 Universitätsstr. 22  
 86159 Augsburg  
 Universitätsbibliothek  
 Augsburg  
 23. NOV. 2017

## GLAUBT DENN?

# Erlösung: wovon, wodurch, wohin?

## Kernbegriffe des Glaubens konkret

Georg Langenhorst



Das Christentum versteht sich elementar als *Erlösungsreligion*. Was ‚Erlösung‘ eigentlich heißt, wie Erlösung christlichem Verständnis zufolge funktioniert, das ist zwar in den Sprachvorgaben der kirchlichen Tradition sehr genau bestimmt, heute jedoch vielen Menschen – auch innerhalb der Kerngruppen der Gemeinden – fraglich geworden. Gerade hier lässt sich zeigen: Allzu oft scheitert der Versuch einer lebensbedeutsamen Übersetzung klassischer Kernbegriffe des Glaubens in den Alltag hinein. Das lässt sich mit einem einfachen Versuch belegen.

### Erlösung – wovon?

Bitten Sie eine beliebige Menschengruppe – mit oder ohne kirchliche Prägung, egal welchen Alters – um Folgendes: „Schließen Sie die Augen! Denken Sie an ein Kind, das Sie kennen, gern an eines Ihrer Kinder oder Enkel. Oder an ein anderes Ihnen vertrautes Kind! Versuchen Sie, das innere Bild so scharf wie möglich zu stellen! Und dann beantworten Sie für sich die folgende Frage: ‚Wovon muss dieses Kind erlöst werden?‘“

Hochinteressant werden die Antworten sein, die man zusammenträgt. Wie in der Arbeitsgruppe beim Lehrrtag in Augsburg: Der Bogen wird sich spannen von grundsätzlichem

Befremden über den Begriff ‚Erlösung‘ bis hin zu Äußerungen wie ‚Leistungsdruck‘, ‚Fremdbestimmung‘, ‚Terminhetze‘, ‚Gewalt‘, ‚Zukunftsunsicherheit‘ etc. Nie (eigenen breiten Erfahrungen zufolge) aber wird jemand sagen ‚von der Erbsünde‘, ‚von der Verfallenheit an den Tod‘, ‚von der Schuld, die in uns allen wohnt‘. Die explizit traditionell christliche Auskunft wird Menschen im Blick auf ihre eigenen, auf konkrete Kinder nicht einfallen.

Was aber heißt das, wenn die Basis der klassischen Erlösungslehre zwar in den Sprachspielen der Dogmatik und der Katechismen klar definiert ist, wenn die Übertragung auf konkret vor Augen stehende Einzelmenschen jedoch zu völlig anderen Ergebnissen führt?

Rufen wir uns das klassische theologische Verständnis in Erinnerung anhand eines der – immer noch – besten diesbezüglichen kompakt gebündelten Nachschlagewerke. Wie definiert das 1976 erschienene „Kleine Theologische Wörterbuch“ von Karl Rahner und Herbert Vorgrimler *Erlösung*? – Erlösungsbedürftig ist der Mensch „zuerst und zuletzt von seiner Schuld. Diese Schuld (die erbsündliche Schuldsituation und die Tat der einzelnen Freiheit) ist vom Menschen unauflösbar“. Sie ist „das freie Nein zu Gottes unmittelbarer intimer Liebe im Angebot seiner Selbstmitteilung durch die ungeschaffene, vergöttlichende Gnade“.

Ja doch: Theologisch einigermaßen bewanderte ‚Binnenbewohner des Theotops‘ wissen, was damit gemeint ist. Aber auch innerhalb des Theotops

fragen sich immer mehr: *Entspricht* dem auch irgendetwas? Oder ist das reine in sich selbst aufgehende Theologensprache? Geht man nicht mit dieser ‚klassischen Interpretation von Sünde [...] an der Not der Menschen vorbei‘<sup>2</sup>? Trifft all das im Kern wirklich die Lebenssituation unserer eigenen Kinder und Enkelkinder oder der Schülerinnen und Schüler, mit denen wir täglich zu tun haben? Wenn wir uns ihr Bild so konkret wie möglich vor Augen stellen: Müssen die *davon* und *so* erlöst werden? Nur wenn man sich diesen Fragen in aller Nüchternheit und kritischen Selbstüberprüfung stellt, lohnt sich ein Nachdenken darüber, was ‚Erlösung‘ für heute heißen kann.

### Erlösung? –

#### Aktualisierungsversuche

Zurück zur Ausgangsfrage: Wovon müssen, sollen und können Menschen erlöst werden? Erste Antwort, wie zitiert, die klassisch theologische: von der *Ursünde*, der Gottferne, der Todesbestimmung, der erbsündlichen und selbstverschuldeten ewigen Verworfenheit. Welche ganz anderen Antworten wären möglich? Zunächst seien vier weitere Optionen nur im Schattenriss benannt, die durchaus auch innerhalb christlicher Theologie ihren Niederschlag gefunden haben:

- Erlösung von der *Entfremdung*. Das wäre eine Antwort auf marxistisch-so-

<sup>1</sup> Karl Rahner/Herbert Vorgrimler: Kleines Theologisches Wörterbuch, Freiburg 1976, 110.

<sup>2</sup> Ansgar Wiedenhaus: Immer wieder neu anfangen dürfen. Ermutigung und Zuspruch im Sakrament erfahren. Ostfildern 2010, 8.

zialistischer Linie: Befreit, wenn man so will – ‚erlöst‘ – werden müssen Menschen aus Lebens- und Arbeitsbedingungen, aus gesellschaftlichen Unrechtsverhältnissen, die sie versklaven, erniedrigen, von ihrer eigentlichen Bestimmung entfremden. Heute müsste man diese Gedanken erweitern auf die Arbeitslosen, die Nichtgebrauchten, das Prekariat. Sie wären gewiss noch einmal anders zu erlösen/befreien von ihrer entfremdeten Existenz wirtschaftlicher Nutzlosigkeit.

■ Erlösung von der *Uranngst*. Das wäre die Antwort der Tiefenpsychologie von Kierkegaard über C. G. Jung bis zu Eugen Drewermann. Der Mensch als urängstliches Wesen findet aus eigenem Vermögen nicht zu sich selbst, braucht die therapeutisch-erlösende Hilfe – sei es von menschlichen Therapeuten, sei es im Letzten von Gott.

■ Erlösung von der *Sinnlosigkeit*. Das wäre die Antwort aus existentialistischer Perspektive, die Antwort der 1970er und 80er Jahre. Was der Mensch dringend benötigt und sich selbst nicht stiften kann, ist Sinn. Erlösung heißt Sinnvermittlung, Sinnfindung, Sinnstiftung, die wir uns nicht selbst geben können.

■ Erlösung von der *Orientierungslosigkeit*. Das wäre die Antwort in die Postmoderne hinein. Angesichts einer schier unendlichen Bandbreite der Möglichkeiten, angesichts eines ausufernden Panoramas von Gleich-Gültigem, ist vielen alles gleichgültig, nämlich völlig egal. Wie kann man sich entscheiden angesichts so vieler – oft nur eingebildeter – Optionen? Wie sich binden, wie orientieren, wie konsequent werden und bleiben in Lebensentscheidungen und -ausrichtungen? Erlösung wäre dann der von Gott gestiftete Gewinn von Halt und einer Identität, die Ichstärke verleiht.

Ein breites Spektrum weiterer möglicher Antworten auf die Frage nach dem Grund der Erlösungsbedürftigkeit also, allesamt mit jeweils nachvollziehbarer, aber auch begrenzter Reichweite. Wo und wie bleibt die christliche Rede

von, die Sehnsucht nach, die Hoffnung auf Erlösung lebensverhaftet und unaufgebar? Im Folgenden soll eine weitere Option skizziert werden, eine andere Antwort auf die Frage, wovon der Mensch eigentlich erlöst werden muss und kann, die sicherlich mit den genannten verbunden ist, aber noch einmal eine eigene Perspektive setzt.

## Wenn Gott uns sieht ... Erlösung anders gedacht

Zunächst ein kleiner Umweg. Er führt uns zurück zu einer alten Menschheitsfrage: Was ist menschliches ‚Sein‘? Ist Sein ‚Geist‘, ist Sein ‚Seele‘, ist Sein ‚Denken‘, ist Sein ‚Wahrnehmen‘? Ich möchte einen weiteren Antwortversuch auf diese Urfrage profilieren. Nur ausgewiesenen Kennern der Theologiegeschichte wird jemals der irische Bischof und Theologe *George Berkeley* begegnet sein. 1685 im irischen Kilkenny geboren, 1753 in Oxford gestorben, tatsächlich auch Namensgeber jener heute weltberühmten kalifornischen Universität, zählt er philosophiegeschichtlich zu den englischen Empiristen seiner Zeit. Sein Hauptwerk, 1709 unter dem Titel „An essay towards a new theory of vision“, enthält jenes Schlagwort, das Berkeley bis heute bedeutsam macht: *esse est percipi*<sup>3</sup>. Sein ist – ihm zufolge – nicht primär Wahrnehmen, die Fähigkeit aktiv wahrnehmen zu können, sondern wahrgenommen zu werden. Gegenstände oder Ideen werden nur durch Wahrgenommen-Werden real. Und Ähnliches gilt für den Menschen: Er wird dadurch zum Menschen, dass er wahrgenommen wird. Für George Berkeley stand fest, dass es nur eine Instanz geben kann, die dem Menschen genau das geben kann: Gott.

Der Verweis auf Gott als letzte Wahrnehmungsinstanz hat nichts zu tun mit jenem Strafprinzip, jenem unheilvollen Erziehungskonzept früherer religionspädagogischer Vereinfachung im Sinne des drohenden ‚Der liebe

Gott sieht alles‘. *Esse est percipi* heißt: Weil Gott den Menschen *wahrnimmt* im Sinne von *annimmt*, deshalb und nur deshalb kann der Mensch selbst wahrnehmen. Der Mensch ist darauf angewiesen, dass sein Handeln, sein Da-Sein nicht sinnlos ist, nicht unbemerkt bleibt, nicht blindlings im Nichts verpufft. Nur weil der Mensch weiß, dass Gott ihn wahrnimmt, hat sein Handeln Sinn, Perspektive und Orientierung.

Warum dieser Ausflug in die Theologiegeschichte? Weil der zentrale Ansatz, *Sein als Wahrgenommen-Werden* zu bezeichnen, eine ungewohnte, aber herausfordernde Perspektive darauf bietet, was heute Erlösungssehnsucht oder Erlösung heißen kann. Ich schlage einen großen Bogen: Von Berkeley und seiner Sprache des Theotops hin zur Lebenssituation heutiger Kinder und Jugendlicher. Ein Teil ihres Lebens lässt sich tatsächlich verstehen als ein Ringen um Wahrgenommen-Werden, als die sehnsüchtige Hoffnung, als Individuum und in ihrer Identität von anderen zunächst überhaupt wahrgenommen, dann akzeptiert zu werden. Offensichtlich fehlt vielen genau das: das Gefühl im Vielerlei der Postmoderne als Ich wahrgenommen und angenommen zu werden und bestehen zu können, unabhängig von vorgeprägten Bewertungs- und Leistungskategorien.

Eine erste Bestätigung für diese These stammt aus der Entwicklungspsychologie, ein Punkt, der hier nur in Erinnerung gerufen und auf unsere jetzige Frage bezogen werden muss: Kinder unterscheiden sich von Jugendlichen entwicklungspsychologisch vor allem in einem grundlegenden Perspektivenwechsel. Während das Kind *von sich aus* auf die Welt schaut und neue Erfahrungen in das immer weiter entfaltete innere Weltbild integriert, schauen Jugendliche vor allem darauf, wie sie *selbst von anderen* wahrgenommen werden. Dabei ist es völlig egal, ob diese anderen den Jugendlichen tatsächlich wahrnehmen, entscheidend ist die imaginäre Vorstellung, von anderen wahrgenommen zu werden, konkret: die Vorstellung, wie man von anderen wahrgenommen wird, als was man vor den anderen gilt. Dass vor allem die *peer-group* – oft genug die bloß

3 George Berkeley: Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis, übers. und hrsg. von Günter Gawlick / Lothar Kreimendahl. Stuttgart 2005, 37.

eingebildete oder erwünschte – hierfür entscheidend ist, ist eine schon ältere Erkenntnis. Das englische Verb „to peer“ heißt ja nicht zufällig „starren, genau anschauen“. Die peer-group ist jene Gruppe von Gleichaltrigen oder wenig Älteren, von der man angeschaut, wahrgenommen werden will. Deshalb stehen Jugendliche stundenlang selbstkritisch vor dem Spiegel, stylen sich, suchen sich – im eingebildeten Blick der wichtigen anderen. *Esse est percipi* – Sein ist Wahrgenommen-Werden, für viele Jugendliche bestimmt sich so das Grundlebensgefühl. Und nicht wenige leiden unter kalten Blicken, Missachtung, fehlender Wahrnehmung.

Drei Beobachtungen zur Stützung dieser entwicklungspsychologischen Theorien:

- Die am meisten aufgerufenen Seiten im Internet sind die von *google earth*, bei denen man jeden beliebigen Ort aus Weltallperspektive betrachten kann. Innerhalb von *google earth* aber dominiert mit weitem Abstand der immer präzisere Blick auf die eigene Stadt, das eigene Dorf, das eigene Viertel, die Straße, das eigene Haus, die eigene Wohnung – zentral von außen, zentral von oben, sozusagen aus ‚göttlicher Perspektive‘. Die kleine Lebenswelt von oben betrachten in der Utopie des Wahrgenommen-Werdens ...

- Zweite Beobachtung: Ungezählte Jugendliche stellen *blogs* ins Netz oder ihr sehr persönliches Profil auf Facebook oder andere Online-Netzwerke. Dort schildern sie mit Liebe, erstaunlicher Ausdauer, wenig Scheu und oft genug mit beträchtlichem ästhetischem Gestaltungswillen ihren Alltag. Stunden am Tag. Schilderungen von äußerster Banalität. Und das alles, um wahrgenommen zu werden, um in der Illusion leben zu können, von unbekannt bleibenden Net-Usern oder den als ‚Freunden‘ bezeichneten Netzpartnern betrachtet zu werden.

- Dritte Beobachtung: Zahlreiche Fernsehshows, die auf jugendliche Zuschauer/-innen abzielen, setzen gezielt die Vorstellung ein, einmal aus der Anonymität der Nichtbeachtung heraustreten zu können. Gesucht wird der Superstar, das Topmodel, die Nachwuchssängerin, der Songschreiber, die beste Tänzerin ... – angelockt mit der Vision, jede und jeder habe das Zeug zum ‚Star‘ in sich, gestaltet mit dem zentralen Reiz, einmal von Millionen wahrgenommen zu werden ...

Das also fehlt vielen Kindern und Jugendlichen: Ein Leben zu leben im Gefühl, wahrgenommen zu werden, wichtig zu sein, gelten zu dürfen. Darf man so weit gehen zu folgern: Das also wäre Erlösungsbedürftigkeit heute – einen Ausweg aus dem ständigen Ringen darum, Beachtung und Anerkennung zu finden?

Freilich, *dieses ‚percipi‘* bleibt ambivalent. Neben der Sehnsucht, wahrgenommen zu werden, steht auf ganz anderer Ebene das Bedürfnis anonym bleiben, gerade nicht wahrgenommen werden zu können. Die Angst vor elektronischer Überwachung, die Abwehr gegen lückenlose staatliche oder institutionelle Erfassung, das Abducken in die Anonymität der Menge begleiten das Phänomen der Sehnsucht nach Wahrgenommen-Werden. Und mehr noch: Viele Kinder und Jugendliche werden vor allem im familiären Binnenraum von so genannten ‚Helikopter-Eltern‘ viel *zu stark* wahrgenommen, kontrolliert, rundumversorgt, mit unerwünschten Erwartungen und Emotionen überhäuft. Derartige Muster des Wahrgenommen-Werdens verfehlen aber offensichtlich das Prinzip des bedingungslosen Angenommenseins, das im *percipi* mitschwingt. *Percipi* meint nicht die Alltagsmuster von Überwachung und an Leistung oder Wohlverhalten geknüpfte Belohnung, sondern eine tiefere, unbedingte, grundlegende Sehnsucht nach Bestätigung der eigenen Existenz.

## Erlösung: Sprachsuche

Sollen, müssen, können Menschen überhaupt erlöst werden? Wie kann man Erlösungsbedürftigkeit und Erlösung sprachlich und gedanklich so fassen, dass es uns heute etwas zu sagen hat? Wir brauchen immer wieder neue Versuche, das Grundgeheimnis des Christentums neu auszusagen. Sich ihm neu anzunähern, um seine innere Wärmestrahlung zu begreifen. Dabei geht es nicht darum, (aus guten Gründen und mit jahrtausendealter Wirkkraft versehene) tradierte Aussagen zu ersetzen. Sie sollen vielmehr lebendig werden. Das umkreisende Suchen nach heute spürbarer Tiefenbedeutung bezeugt letztlich die Ehrfurcht vor dem nie völlig begreifbaren Zentrum.

Der Verweis auf Berkeleys Prinzip *esse est percipi* rückt eine (nur eine!) derartige herausfordernde Perspektive neu in den Blick: Viele Kinder und Jugendliche heute – wohl nicht nur sie – leiden vor allem darunter, im Letzten nicht wahrgenommen zu werden, verzweifelt um Selbstwert und Identität ringen zu müssen, weil es scheinbar keine Instanz (mehr) gibt, die ihnen diese Dimensionen *zuspricht* oder wenigstens spiegelt. ‚An-Sehen haben‘ ist jedoch nur möglich, wenn man angesehen wird.

Erlösungsbedürftigkeit hieße dann, auf unbedingte Wahrnehmung und Annahme angewiesen zu sein. Und ein solches Wahr- und Annehmen kann zwar von – liebenden – Menschen ansatzweise und fragmentarisch geleistet werden, letztlich und tragend aber nur von Gott. Und Jesus, der ‚Erlöser‘? Von ihm könnte man den liebenden, barmherzigen Blick lernen, den Blick auf Marginalisierte, Vernachlässigte, auf alle Menschen, die nach Wahrnehmung hungern. Von ihm her, dem Meister des Zuspruchs in Wort und Tat, darf man der Zusage glauben, dass Gott – der ‚Vater unser‘ – uns sieht und annimmt: bedingungslos und barmherzig. Was für eine erlösende Botschaft!

Professor Dr. Georg Langenhorst, Lehrstuhl für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg